

ckelt, der auch mit Debatten um das Kulturerbe der Vermittlung in der Fachdiskussion bedarf.

Die nicht immer vorhandene universitäre Resonanz oder gar Unterstützung macht den offenbar funktionierenden Verbund der „Volkskundlichen Landesstellen“ und außeruniversitären Institute in der dgV zur wichtigen Instanz, der man sich anschließen kann. Hier hat sich ein Milieu und nicht nur ein Netzwerk gebildet, das dem Mangel an Austausch beizukommen sucht. Das ISGV etwa hat sich hier, wie auch andere, eingeklinkt und dazu einen der Öffentlichkeit zugewandten Standard von Möglichkeiten zur Vermittlung von „volkskundlichem Wissen“ geschaffen. Mit einer Fülle von Angeboten archivalischer und dokumentarischer Art auf einer anhaltend gepflegten Webseite lassen sich dort Anregungen und Informationen abrufen.

Schön, dass die Formel „Volkskundliche Kulturwissenschaft“ gerade auch Karriere macht. In den 30 Jahren sind doch einige Dinge gelungen, will mir scheinen.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.09>

Uta Bretschneider, Andrea Steiner-Sohn

Schlaglicht: Neu(er)findungen. Volkskunde in ostdeutschen Museen

Volkskunde als Alltagswissenschaft

Das Fach und seine Themen bieten in der musealen Präsentation großes Identifikationspotenzial: Wiedererkennen, Zurückblicken, Lernen, Entdecken, sinnlich Wahrnehmen – zu alldem laden volkskundliche Ausstellungen ein. Um diese Stärken sichtbarer werden zu lassen, benötigen diese im Ostteil Deutschlands ein Neujustieren. Sie sind wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses und Zeugen einer von Brüchen gekennzeichneten (jüngeren) Vergangenheit. Gerade in ihrer thematischen Anknüpfung an Themen der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit können und müssen die Potenziale des Fachs, auch bezogen auf die Alltagskultur seit 1990, stärker zum Leuchten gebracht werden.

Ostdeutsche Freilichtmuseen als Orte der Volkskunde

Als niedrigschwellig zugängliche und partizipative Orte sind insbesondere Freilichtmuseen wichtige Vermittlungs- und Bewahrungsinstitutionen des Fachs, wobei sie ihren Fokus ganz klar auf ländliche Räume richten. Es ist diejenige Museumsgattung, die wohl als erste und am stärksten mit dem Fach verknüpft wird. In Ostdeutschland bestehen aktuell, je nach Zählung, etwa 15 Freilichtmuseen: Diesdorf und Rudolstadt als frühe Gründungen; Alt Schwerin in Mecklenburg, Altranft im Oderbruch, Blankenhain in Sachsen, Hohenfelden und Kloster Veßra in Thüringen, Klockenhagen in Mecklenburg, Landwüst im Vogtland, Lehde im Spreewald, Seiffen im Erzgebirge, Schwerin-Mueß so-

wie als kleinere Museen Göhren auf Rügen und Schönberg in Mecklenburg entstanden während des Bestehens der DDR. Als Neugründungen nach der Friedlichen Revolution sind Wyhra und Eubabrunn 1991 und 1995 (beide Sachsen) zu nennen. Letzteres wurde 2019 mit Landwüst zusammengeschlossen und firmiert nun als „Vogtländisches Freilichtmuseum Eubabrunn | Landwüst“ unter dem Dach der Vogtland Kultur GmbH.

Die Neu(er)findung eines volkskundlichen Museums

Aber auch im städtischen Kontext gibt es kulturwissenschaftliche Museen, die Rurales und Urbanes verbinden. Ein Beispiel mit größerer Sammlungsbreite und einer Verortung im städtischen Kontext ist das Museum für Thüringer Volkskunde in Erfurt. Das 1955 gegründete Museum gehört zu den größeren volkskundlichen Museen Deutschlands. Es befindet sich in Trägerschaft der Landeshauptstadt Erfurt und ist im denkmalgeschützten Gebäudeensemble des vormaligen Großen Hospitals untergebracht. Korrespondierend zu seinen Beständen stehen im Fokus der Dauerausstellungen kleinstädtische und ländliche Lebenswelten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in Thüringer Regionen. Sie nehmen den Spannungsbogen zwischen Tradition und Moderne, Beharrung und Wandel in den Blick. Das Haus entwickelte sich mit Direktorin Dr. Marina Moritz seit den 1990er Jahren gegen Widerstände erfolgreich zu einem Museum der Gesellschafts- und Alltagskultur. DDR-Alltagskultur bildet im Sonderausstellungsprogramm einen Schwerpunkt, woraus ein Sammlungsbestand erwächst. Wichtige konzeptionelle Säule des Museums war ab 1997 die Volkskundliche Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, in geteilter Finanzierung mit dem Land.¹ Aus dieser Verknüpfung resultierten wichtige Impulse für die Einrichtung des Lehrstuhls Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft) an der FSU Jena.

2013 wird das Museum für Thüringer Volkskunde im auf sieben Jahre angelegten Strategischen Kulturkonzept der Stadt Erfurt als potenzielles Leitmuseum für Thüringen genannt.² Eine tragfähige Basis und Option auf die Zukunft – sollte man meinen. Doch die Besucher:innenzahl – erster Indikator erfolgreicher Museumsarbeit – ist seit 2017 rückläufig; museumspädagogische Angebote sind weggebrochen, die Sonderausstellungstätigkeit auch infolge von Haushaltskürzungen reduziert. Hinzu kommen „Altlasten“: Investitionsstau, schwierige Depotsituation, fehlende Barrierefreiheit, etwas abseitige Lage ohne adäquate Wegleitungssysteme und gastronomische Angebote. Die Verlagerung der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle unter das Dach des Freilichtmuseums Hohenfelden 2020 schwächt das Erfurter Museum. Schließungsbefürchtungen machen die Runde.

1 Marina Moritz, *Gesichter-Geschichten-Gegenstände. Konzeptionelle Leitlinien des Museums für Thüringer Volkskunde* [Manuskript], Erfurt 2004.

2 https://www.erfurt.de/mam/ef/engagiert/kulturkonzept/strategisches_kulturkonzept.pdf (01.03.2021).

Doch steht hinter sämtlichen äußeren Herausforderungen natürlich auch der Transformationsprozess der Museumslandschaft und des Faches, der von allen jeweils Beteiligten zu meistern ist: veränderte – in mehrfacher Hinsicht neue – Themen, innovative Formen des Präsentierens, intensiver Dialog und Experimente sind gefragt. Zum Team des Museums gehören aktuell eine Kuratorin (derzeit in Leitungsverantwortung), ein Museologe, ein Kollege als Schreibkraft mit kleinem Anteil Öffentlichkeitsarbeit, ein Haustechniker, dem befristet ein Assistent zugeordnet ist. Der Etat ist knapp, das tägliche Aufgabenspensum sportlich. Zur Neufindung sind alle bereit und arbeiten daran: Gemeinsame Vision ist es, mit spannenden Angeboten zu begeistern, der Sammlungsarbeit gerecht zu werden. Eigenregie wird, wie schon in vergangenen Jahren, großgeschrieben. An Grenzen stößt diese hinsichtlich Sanierungsmaßnahmen, grundhafter Verbesserung der Depotsituation und nachhaltiger Konsolidierung museumspädagogischer Angebote.

Große laufende Aufgaben sind Bestandsaufnahme, das Arbeiten an Leitbild, Museums- und Sammlungskonzept: Mehr Gegenwartsbezug muss sein, Multiperspektivität in Sammlungen und Ausstellungen, Besucher:innenzentriertheit und Partizipation. Potenzial – und Herausforderung – liegt im einzigartigen Standort. Und ebenso im öffentlichen Erscheinungsbild: Volkskunde ist ein „staubiger“ Begriff – das Museum braucht einen neuen Namen. Zunächst wird ein neuer Slogan gesetzt: „Alltagswelten – Lebensbilder“. Sorgenkind ist die Webseite – zu starr für kulturelle und museale Anliegen. Seit kurzem wird zusätzlich mit den Social-Media-Kanälen der Kulturdirektion gearbeitet. Die „Fanbase“ des Museums unter Pandemiebedingungen wieder zu etablieren und zu erweitern und um ehrenamtliches Engagement zu werben, ist überlebenswichtig. Noch ist unklar, ob und welche Zukunftsperspektive das Thüringer Museum haben wird.

Für den anspruchsvollen Weg der Neu(er)findung und des Bestehens werden Partner:innen gebraucht, immer wieder frischer Austausch – „Brainstorming-Atmosphäre“. Gerade in Thüringen verfügt die Volkskunde dafür mit Museen, der Beratungsstelle und dem universitären Lehrstuhl über ein starkes Netzwerk, welches seit nunmehr fast 30 Jahren Standhaftigkeit und Wandelbarkeit beweist und inzwischen eine junge, unkonventionelle Generation Volkskundler:innen hervorgebracht hat.

Perspektiven für volkskundlich-kulturwissenschaftliche Museen in Ostdeutschland

Aus den genannten Aspekten und der eigenen Praxis der letzten Jahre heraus möchten wir zehn Perspektiven für die ostdeutschen Museen zuspitzen.

1. Volkskundliche Museen in Ostdeutschland brauchen Netzwerke und Raum, diese mit Leben zu füllen. Stärkere Kooperation mit den fachspezifischen Forschungseinrichtungen zeigt für beide Seiten Synergieeffekte.
2. Die Sichtbarkeit kulturwissenschaftlicher Themen und Inhalte sollte – insbesondere in Thüringen, wo die Residenzkultur in den folgenden Jahren erhebliche

- Aufmerksamkeit erfahren wird – gesteigert werden: in Politik, lokalem und regionalem Umfeld.
3. In Zeiten der Pandemie rückten und rücken Aspekte des Lokalen wieder mehr in den Fokus, hier können volkskundliche Museen wichtige Ankerorte sein.
 4. Sie können durch kluge Veranstaltungs- und Vermittlungsarbeit einen Beitrag zur Identitätsstiftung leisten, fernab von „brauchtümelndem“ Populismus.
 5. Volkskundliche Museen sind als Ganzes aus Sammlung, Ausstellung und Veranstaltungsprogramm, Forschung und Vermittlung zu denken und entsprechend zu fördern.
 6. Sie brauchen Unterstützung, um ihre zentralen Aufgaben, das Sammeln und Bewahren, zeitgemäß umsetzen zu können.
 7. Als offene Orte des Diskurses müssen sich diese Museen stärker in aktuelle Debatten einbringen, in der Wahl ihrer Themen einer diversen Gesellschaft gerecht werden. Dazu öffnen sie den Blick für gesellschaftliche Transformationen, Migration, Interkultur und aktuelle Trends wie Identitätspolitik oder Postkolonialismus.
 8. Volkskundliche Museen sind auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses und Zeugen einer von Brüchen gekennzeichneten (jüngeren) Vergangenheit.
 9. Ostdeutsche Museen mit kulturwissenschaftlichem Schwerpunkt dürfen den Anschluss an die Themen der Gegenwart nicht verlieren, beim Sammeln, beim Bewahren und beim Präsentieren. Zeitgeschichte ist jene Geschichte, die am meisten Anknüpfungspunkte bietet und am schwersten zu handhaben ist.
 10. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Museen in Ostdeutschland brauchen beides: den Blick für die Tradition und den Mut, sich in veränderten Kontexten neu zu positionieren und zu behaupten.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.10>

Christoph Schmitt

Die Wossidlo-Forschungsstelle für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Rostock. Entwicklung nach 1990 und gegenwärtige Problemlage

Die Auflösung der Berliner Akademie der Wissenschaften, unter deren Dach die Wossidlo-Forschungsstelle (WFS) in Rostock institutionalisiert war, zog eine von Kapazitätsabbau bestimmte Transformation nach sich. Die als strukturschwache Wissenschaft hier wieder in Gang gesetzte Volkskunde konnte auch in der Folgezeit nicht an den „blühenden Landschaften“ partizipieren, sondern wurde im Gegenteil mit dem altersbedingten Ausscheiden ihrer Mitarbeiter stetig verkürzt. Die WFS vertritt in Mecklenburg-Vorpommern als einzige Hochschuleinrichtung die europäisch-ethnolo-